
Opposition und Widerstand in deutschen Diktaturen – Der Vergleich als Königsweg der Zeitgeschichte

Rainer Eckert



Dr. Rainer Eckert, geb. 1950 in Potsdam, außerplanmäßiger Professor am Institut für Kulturwissenschaften der Universität Leipzig; Direktor des Zeitgeschichtlichen Forums Leipzig der Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland. Anschrift: Grimmaische Str. 6, 04109 Leipzig. Arbeitsschwerpunkte:

Geschichte der DDR und besonders von Opposition, Widerstand und politischer Repression; Geschichte Griechenlands im Zweiten Weltkrieg, Lage und Stimmung deutscher Arbeiter unter dem Nationalsozialismus sowie Emigrationspublizistik. Dazu kommen Veröffentlichungen zur Friedlichen Revolution 1989, zur nationalen und internationalen Geschichtspolitik sowie zur Geschichtswissenschaft in der DDR bzw. in Ostdeutschland nach der Wiedervereinigung.

Abstract

Both totalitarianism and “modern” dictatorship research are also based on the comparison of the respective political systems under analysis. Usually, in this context elements of power structure are in the focus of interest. In contrast to this, the different ways of resistance behaviour in respect of political persecution are often not taken into consideration from a comparative point of view. But particularly by the comparison of resistance and opposition during National Socialism and under the German Communist dictatorship it is possible to achieve further insights. This is true both for the analysis of resistance, opposition, refusal and for the description of the development phases of resistance behaviour. It becomes obvious that any kind of resistance must question totalitarian rule.

Der Vergleich als Methode der Zeitgeschichtsforschung

Sowohl Totalitarismus- als auch „moderne“ Diktaturforschung beruhen auch auf dem Vergleich der jeweils untersuchten politischen Systeme. Dabei stehen in der Regel Elemente der Struktur der Herrschaftsausübung im Mittelpunkt des Interesses. Immer wieder gibt es erbitterte Diskussionen um die Propagandainstrumente, um die jeweils herrschenden Parteien, die Geheimdienste, das Waffenmonopol und die zentralistische Wirtschaftslenkung der einzelnen Diktaturen. Auch politische Repression und politische Mobilisierung erregen Aufmerksamkeit.¹ Dagegen werden die unterschiedlichsten Formen widerstän-

1 Arnd Bauerkämper, Die Sozialgeschichte der DDR (Enzyklopädie deutsche Geschichte 76), München, 2005, S. 50.

digen Verhaltens in ihrer engen Beziehung zur politischen Verfolgung in der Regel nicht in vergleichender Perspektive betrachtet. Dies wird in der Bundesrepublik besonders augenfällig jedes Jahr am 20. Juli vorgeführt, wenn der Attentäter auf Adolf Hitler gedacht wird. Immer wieder gibt es in diesem Zusammenhang Streit darüber, an wen denn nun eigentlich gedacht werden soll oder darf. Und wenn sich eine vergleichende Perspektive auch offenkundig aufdrängt, erscheint vielen der Vergleich mit dem Widerstand in der zweiten deutschen Diktatur undenkbar.

Eine Voraussetzung für einen solchen Vergleich ist die tiefgreifende methodische bzw. definitorische Auseinandersetzung mit Begriffen wie Opposition, Widerstand, Dissidenz, Resistenz und widerständigem Verhalten in deutschen Diktaturen. Diese erfolgte bezogen auf das „Dritte Reich“ erst Jahrzehnte nach der Befreiung vom Nationalsozialismus. Bezüglich der DDR setzte die Diskussion zügig ein, allerdings blieb auch hier die vergleichende Perspektive bisher weitgehend außen vor und dies obwohl ein möglicher wissenschaftlicher Gewinn offenkundig ist. Nur wenige Autoren haben bisher wirkliche Vergleiche gewagt,² die Bezeichnungen für widerständiges Verhalten werden oft unreflektiert oder synonym gebraucht,³ oder in gleichen Text höchst unterschiedlich verwandt.

So scheint der Vergleich unterschiedlicher Diktaturen – und das nicht nur bezogen auf widerständiges Verhalten – sowohl in ihrer zeitlichen Aufeinanderfolge als auch in ihrer zeitlichen Parallelität außerhalb des Horizonts oder der theoretischen Möglichkeiten vielen Autoren zu liegen. In dieser Situation hat Günther Heydemann mit der Auffassung recht, dass derjenige, der vergleichen will, sich oftmals erst gegen den Vorwurf zu wehren hat, er wolle eine Diktatur gegen die andere aufrechnen und damit vor allem den Nationalsozialismus relativieren und entschuldigen bzw. beide deutsche Diktaturen gleichsetzen.⁴ Außerdem wird von Vergleichs-Gegnern oft der Einwand erhoben, dass es für einen solchen Vergleich keine ausreichende theoretische und methodische Grundlage geben würde. Dabei wird ignoriert, dass die vergleichend arbeitenden Wissenschaftler in der Regel theoretisch reflektierter als diejenigen argumentieren, die

2 Vgl. einige Titel in folgender Bibliographie: Rainer Eckert, *Kommunistische Repression und antitotalitärer Widerstand. Auswahlbibliographie mit CD*, Leipzig 2006, auch: Michael Kißener, *Das Dritte Reich*, Darmstadt 2005, S. 111, 115.

3 Dazu: Rainer Eckert, *Widerstand und Opposition. Umstrittene Berichte der deutschen Diktaturgeschichte*. In: Ehrhart Neubert/Bernd Eisenfeld (Hg.), *Macht.Ohnmacht.Gegenmacht. Grundfragen zur politischen Gegnerschaft in der DDR (BStU Analysen und Dokumente 21)*, Bremen 2001, S. 27–36.

4 Günther Heydemann, *NS- und SED-Staat – Zwei deutsche Diktaturen? Probleme und Möglichkeiten des Diktaturenvergleichs*. In: Ingrid Gamer-Wallert/Elke Blumenthal/Gottwalt Klinger (Hg.), *Nähe und Ferne. Erlebte Geschichte im geteilten und vereinten Deutschland*, Tübingen 1997, S. 54–77; Günther Heydemann/Christoph Beckmann, *Zwei Diktaturen in Deutschland. Möglichkeiten und Grenzen des historischen Diktaturenvergleichs*. In: *DA*, 30 (1997) 1, S. 12–40; grundsätzlich zum Diktaturenvergleich: Detlef Schmiechen-Ackermann, *Möglichkeiten und Grenzen des Diktaturenvergleichs*. In: *Totalitarismus und Demokratie*, 2 (2005) 1, S. 5–38; ders., *Diktaturen im Vergleich*, Darmstadt 2002.

einen solchen Vergleich ablehnen. Und so muss es unterm Strich nach einer fast klassischen Formulierung Bernd Faulenbachs darum gehen, weder die beispiellosen Verbrechen des „Dritten Reiches“ durch den Hinweis auf seine Untaten zu relativieren, noch umgekehrt diese mit Blick auf die Verbrechen des Nationalsozialismus zu bagatellisieren.⁵ Und zu recht schlägt Heydemann vor, bei kontrastiven Vergleichen zwischen National- und Realsozialismus auch deutliche Unterschiede herauszuarbeiten. Dazu zählen die zeitliche Dauer, die Entstehungsgeschichte, gesellschaftliche Akzeptanz, Ideologie und Eigentumsverhältnisse sowie die Brutalität der Herrschaft und die evtl. Abhängigkeit von einer Hegemonialmacht. Unterschiede gibt es darüber hinaus in zahlreichen weiteren Sektoren, wobei Heydemann besonders die Kirchenpolitik hervorhebt. Ein flexibler Vergleich hat dies zu beachten, es gibt keine Anleitung zum historischen Vergleich als den „Königsweg“, präzise Fragestellungen sind genauso nötig wie offene Vergleichsebenen.⁶

Trotz solcher Einschränkungen liegt es auf der Hand: sowohl eine klassische als auch eine zeitgemäß weiterentwickelte Totalitarismustheorie erfordert den Vergleich und auch die Theorie der „modernen Diktatur“ arbeitet vergleichend oder könnte dies zumindest ermöglichen. So führte Jürgen Kocka als Merkmale „moderner Diktaturen“ an: systematische Verletzungen von Menschen- und Bürgerrechten, fehlende Begrenzung der Staatsmacht, fehlende Absicherung relativ autonomer gesellschaftlicher Teilbereiche und Schutz privater Räume, staatliche Willkür, eingeschränkte Versammlungs- und Meinungsfreiheit.⁷ Dazu kommen bei ihm noch die Einparteienherrschaft, der Hegemonialanspruch einer institutionalisierten Ideologie und die Ablehnung des Pluralismus, erhebliche Massenmobilisierung, Einsatz moderner Massenbeeinflussungs- und Massenüberwachungsmittel. All dies ist in die Totalitarismustheorie bereits integriert oder ließe sich integrieren und könnte darüber hinaus diktaturübergreifend sinnvoll miteinander verglichen werden. Gleichzeitig befürwortet auch Kocka die Betonung der Differenzen zwischen beiden Diktaturen aus sozialgeschichtlicher Perspektive. Für ihn sind bezogen auf das „Dritte Reich“ Terrorregime und zerstörerische Gewalt kennzeichnend, bezogen auf die DDR sind es radikaler Elitenwechsel und tiefgreifender Wandel der Eigentumsverhältnisse sowie der

5 Bernd Faulenbach, Probleme des Umgangs mit der Vergangenheit im vereinten Deutschland. Zur Gegenwartsbedeutung der jüngsten Geschichte. In: Werner Weidenfeld (Hg.), Deutschland. Eine Nation-doppelte Geschichte. Materialien zum deutschen Selbstverständnis, Köln 1993, S. 190.

6 Laurenz Müller, Diktatur und Revolution. Reformation und Bauernkrieg in der Geschichtsschreibung des „Dritten Reiches“ und der DDR (Quellen und Forschungen zur Agrargeschichte 50), Stuttgart 2004, S. 19, 21.

7 Jürgen Kocka, Nationalsozialismus und SED-Diktatur in vergleichender Perspektive. In: Potsdamer Bulletin für Zeithistorische Studien, (1994) 2, S. 20; vgl. dazu: Rainer Eckert, Arbeiter in der preußischen Provinz. Rheinprovinz, Schlesien und Pommern 1933 bis 1939 im Vergleich, Frankfurt a. M. 1997, S. 38–39.

Wirtschafts- und Sozialstruktur.⁸ Diese Herangehensweise schließt Vergleiche nicht aus, die grundsätzlich Nähe oder Ferne diktatorischer Herrschaftsformen ins Visier nehmen können.

Trotz dieser guten argumentativen Ausgangsbasis ist die Anzahl der Autoren, die sich auf die Methodik des historischen Vergleiches einlassen, weiterhin relativ beschränkt. Zu nennen sind zuerst Günther Heydemann,⁹ Detlef Schmiechen-Ackermann,¹⁰ Christoph Kleßmann,¹¹ Eckhard Jesse,¹² Ludger Kühnhardt¹³ und Rainer Eckert.¹⁴ Dazu kommen Horst Möller¹⁵ und Jürgen Kocka¹⁶ und allgemein methodologisch ausgerichtet Hannes Sigrist,¹⁷ Heinz-Gerhard Haupt und ebenfalls Jürgen Kocka.¹⁸

8 Jürgen Kocka, *Vereinigungskrise. Zur Geschichte der Gegenwart*, Göttingen 1995.

9 Günther Heydemann/Detlef Schmiechen-Ackermann, *Zur Theorie und Methodologie vergleichender Diktaturenforschung*. In: *Diktaturen in Deutschland – Vergleichsaspekte. Strukturen, Institutionen und Verhaltensweisen* (Schriftenreihe Bundeszentrale für politische Bildung 398), Bonn 2003, S. 9–54; Günther Heydemann, *Zur Theorie und Methodologie des Diktaturenvergleichs*. In: Norbert Haase/Bert Pampel, *Doppelte Last – doppelte Herausforderung. Gedenkstättenarbeit und Diktaturenvergleich an Orten mit doppelter Vergangenheit*, Frankfurt a. M. 1998, S. 53–59; Günther Heydemann, *NS- und SED-Staat; Heydemann/Beckmann, Zwei Diktaturen*.

10 Vgl. die Arbeiten von Heydemann und Schmiechen-Ackermann.

11 Christoph Kleßmann, *Zwei Diktaturen in Deutschland – was kann die künftige DDR-Forschung aus der Geschichtsschreibung zum Nationalsozialismus lernen?* In: *DA*, 25 (1992) 6, S. 601–606.

12 Eckhard Jesse, *Das Dritte Reich und die DDR – Zwei „deutsche“ Diktaturen*. In: *Totalitarismus und Demokratie*, 2 (2005) 1, S. 39–59.

13 Ludger Kühnhardt u. a. (Hg.), *Die doppelte deutsche Diktaturerfahrung. Drittes Reich und DDR – ein historisch-politikwissenschaftlicher Vergleich*, Frankfurt a. M. 1994.

14 Rainer Eckert, *Vergangenheits-„Bewältigung“ 1945–1947 und 1989–1991. Unterschiede und Gemeinsamkeiten. Thesen zur Auseinandersetzung mit der DDR-Vergangenheit*. In: Klaus Sühl (Hg.), *Vergangenheitsbewältigung 1945 und 1989. Ein unmöglicher Vergleich? Eine Diskussion*, Berlin 1994, S. 155–166; Rainer Eckert, *Die Vergleichbarkeit des Unvergleichbaren. Die Widerstandsforschung über die NS-Zeit als methodische Beispiel*. In: Ulrike Poppe/Rainer Eckert/Ilko-Sascha Kowalczyk (Hg.), *Zwischen Selbstbehauptung und Anpassung. Formen des Widerstandes und der Opposition in der DDR (Forschungen zur DDR-Geschichte 6)*, Berlin 1995, S. 68–84.

15 Horst Möller, *Nationalsozialismus und SED-Diktatur in vergleichender Perspektive*. In: *Enquete-Kommission „Aufarbeitung von Geschichte und Folgen der SED-Diktatur in Deutschland“*, IX, Baden-Baden 1995, S. 576–588.

16 Jürgen Kocka, *Nationalsozialismus und SED-Diktatur in vergleichender Perspektive*. In: *Enquete-Kommission „Aufarbeitung von Geschichte und Folgen der SED-Diktatur in Deutschland“*, IX, Baden-Baden 1995, S. 588–597.

17 Hannes Sigrist, *Perspektiven der vergleichenden Geschichtswissenschaft in Gesellschaft, Kultur und Raum*. In: *Vergleich und Transfer. Komparatistik in den Sozial-, Geschichts- und Kulturwissenschaften*, Frankfurt a. M. 2003, S. 305–339.

18 Heinz-Gerhard Haupt/Jürgen Kocka, *Historischer Vergleich. Methoden, Aufgaben, Probleme. Eine Einleitung*. In: dies. (Hg.), *Geschichte und Vergleich. Ansätze und Ergebnisse international vergleichender Geschichtsschreibung*, Frankfurt a. M./New York 1996, S. 9–45.

In dieser Ausgangssituation sollten in nächster Zeit Untersuchungen auf dem Feld der vergleichenden Diktaturforschung durchgeführt werden, um zu klären, worin denn nun eigentlich das Objekt der Vergleiche, das „tertium comparationis“ oder der „gemeinsame Referenzpunkt“ bestehen könnten, ohne die nach Hannes Sigrist Vergleiche aus systematischen und praktischen Gründen oft weniger überzeugend sind.¹⁹ Dabei sind sowohl internationale Vergleiche²⁰ als auch zeitübergreifende deutsche Vergleiche wie der zwischen den Revolutionen im Zeitraum von 1789 bis 1989²¹ zu berücksichtigen. Darüber hinaus gehend bietet beispielsweise Wolfgang Schieder die Jahre 1918, 1933, 1945 und 1989 als Wendepunkte deutscher Geschichte zum Vergleich an.²² Dem folgen Uwe Backes und Eckhard Jesse, die an diesen historischen Zäsuren danach fragen, ob und in wie weit politische Extremisten den jeweiligen Umbruch mitbestimmt oder aufgehalten haben.²³

Bezogen auf deutsche Diktaturen sind bereits Teilbereiche des politischen Systems wie Geheimpolizei und politische Justiz²⁴ verglichen worden. Und es gibt die Forderung, die Lagersysteme Konzentrationslager und Speziallager in den Vergleich einzubeziehen.²⁵ Aber auch die Gegensätze zwischen Diktatur und Demokratie sollten künftig verstärkt betrachtet werden. Hier liegen für Bundesrepublik und DDR bisher beispielsweise Untersuchungen auf den Feldern

19 Sigrist, Perspektiven, S. 334.

20 Hartmut Kaelble, Den Anderen durch den historischen Vergleich sehen. In: *Compare*, (2001), S. 125–137.

21 Jürgen Kocka, Revolution und Nation 1989. Zur historischen Einordnung der gegenwärtigen Ereignisse. In: ders., Vereinigungskrise, S. 9–33; Manfred Hettling (Hg.), Revolution in Deutschland? 1789–1989 (Kleine Vandenhoeck Reihe 1555), Göttingen 1991; Rainer Eckert, Revolution, Zusammenbruch oder „Wende“. Das Ende der zweiten Diktatur auf deutschem Boden im Meinungsstreit. In: Heiner Timmermann (Hg.), Die DDR zwischen Mauerbau und Mauerfall (Dokumente und Schriften der Europäischen Akademie Otzenhausen 98), Münster 2003, S. 419–448.

22 Wolfgang Schieder, Die Umbrüche 1918, 1933, 1945 und 1989 als Wendepunkte deutscher Geschichte. In: Dietrich Papenfuß/ders. (Hg.), Deutsche Umbrüche im 20. Jahrhundert, Köln/Weimar/Wien 2000, S. 3–18.

23 Uwe Backes/Eckhard Jesse, 1918–1933–1945–1989. Ein Vergleich der Zäsuren und Phasen in extremismustheoretischer Perspektive. In: dies. (Hg.), Vergleichende Extremismusforschung (Extremismus und Demokratie 11), Baden-Baden 2005, S. 266.

24 Clemens Vollnhals, Geheimpolizei und politische Justiz im Nationalsozialismus und im SED-Staat. In: Klaus-Dietmar Henke (Hg.), Totalitarismus. Sechs Vorträge über Gehalt und Reichweite eines klassischen Konzepts der Diktaturforschung, Dresden 1999, S. 39–59; Bernd Faulenbach, Die Verfolgungssysteme des Nationalsozialismus und des Stalinismus. Zur Frage ihrer Vergleichbarkeit. In: Arnd Bauerkämper/Martin Sabrow/Bernd Stöver (Hg.), Doppelte Zeitgeschichte. Deutsch-deutsche Beziehungen 1945–1990, Bonn 1998, S. 268–281.

25 Wolfram von Scheliha, Sackgasse Totalitarismus. Die Forderung nach einem Gedenken an die sowjetischen Speziallager im Zeichen der Totalitarismustheorie führt ins erinnerungspolitische Abseits. In: *DA*, 39 (2006) 2, S. 290.

der „Vergangenheitsbewältigung“²⁶ und der Universitätsgeschichte²⁷ vor. Voraussetzung ist bei solch sektoralen Ansätzen, dass Klarheit über die möglichen Vergleichsarten geschaffen wird. So könnte unterschieden werden zwischen dem:²⁸

- klassisch historischen Vergleich, der primär Unterschiede verfolgt und analysiert,
- dem Vergleich, der vor allem Transfers und Begegnungen mit anderen sucht und dem
- Vergleich, der den Anderen mit den Augen früherer Beobachter sieht.

Eine andere Möglichkeit der Differenzierung sind die Intentionen in einem verstehendem Vergleich (besserer Zugang zur Geschichte des anderen), einem analytischen Vergleich (Untersuchung der Ursachen für bestimmte historische Prozesse, Strukturen, Mentalitäten, Institutionen oder Ereignisse), einem aufklärendem Vergleich (Gegenüberstellung positiver oder negativer Entwicklungen mit dem Ziel der besseren Erklärung von Fehlentwicklungen) und dem Identitätsvergleich (Vergleich des eigenen Landes mit anderen, um Mythen über das eigene Land zu testen, zu kritisieren, zu verändern oder weiter zu entwickeln). Außerdem ist zu unterscheiden zwischen einem ganzheitlichen, integralen Vergleich, der bezogen auf Diktaturen diese in ihrer Gesamtheit zu erfassen sucht und dem partiellen bzw. sektoralen Vergleich, der in unserem Fall ganz bestimmte Strukturen oder Mechanismen beider Systeme herausgreift.²⁹ Im Einzelnen können die zeitliche Dauer der deutschen Diktaturen, ihre Entstehungs- und Ausgangslage, ihre innen- und außenpolitische Handlungsfreiheit und die gesellschaftliche Akzeptanz bzw. Mobilisierung untersucht werden. Dazu kämen die Repressionsfaktoren, Recht, Justiz und Verfassung, Wirtschaft, Eigentum und Produktionsverhältnisse sowie Grundstrukturen der Herrschaftssysteme. Heydemann und Beckmann führen darüber hinaus die Vergleichsmöglichkeiten am Beispiel der Kirchen aus und inkorporieren dabei widerständiges Verhalten.³⁰

26 Hier inzwischen zahlreiche Titel, u. a.: Christa Hoffmann, *Stunden Null? Vergangenheitsbewältigung in Deutschland 1945 und 1989 (Extremismus & Demokratie 2)*, Bonn/Berlin 1992; Rainer Eckert/Alexander von Plato/Jörn Schütrumpf (Hg.), *Wendzeiten – Zeitenwände: Zur „Entnazifizierung“ und „Entstalinisierung“*, Hamburg 1991.

27 Ralph Jessen/Jürgen John (Hg.), *Wissenschaft und Universitäten im geteilten Deutschland der 1960er Jahre (Jahrbuch für Universitätsgeschichte 8)*, Stuttgart 2005.

28 Nach Kaelbe, *Den Anderen*.

29 Heydemann/Beckmann, *Zwei Diktaturen*, S. 20. Hier auch das Folgende.

30 Zum Vergleich widerständigen Verhaltens in deutschen Diktaturen vgl.: Werner Bramke, *Widerstand und Dissens. Gedanken über die Vergleichbarkeit von Widerständigkeit im Faschismus und im „realen Sozialismus“*. In: Konrad Jarausch/Matthias Middell (Hg.), *Nach dem Erdbeben. (Re-)Konstruktion ostdeutscher Geschichte und Geschichtswissenschaft*, Leipzig 1994, S. 219–243; Christoph Kleßmann, *Opposition und Resistenz in zwei Diktaturen in Deutschland*. In: *Historische Zeitschrift*, 262 (1996), S. 453–479; Ehrhart Neubert, *Widerständigkeit im NS-Staat und im SED-Staat*. In: *Kirchliche Zeitgeschichte*, 9 (1996), S. 43–69.

Einen anderen Ansatz vertritt dagegen Detlef Schmiechen-Ackermann, der bei Vergleichen mehrere prinzipielle methodische Funktionen unterscheidet. Diese sind: die heuristische Methode, die Problemfelder und Fragehorizonte thematisiert, die bei einer isolierenden Analyse einzelner Phänomene kaum in den Blick kommen; dazu kommen die erkenntnisorientierte Perspektive; die deskriptive Sicht zur prägnanten Konturierung und Profilierung einzelner Fallbeispiele, die analytische Sicht, die nach Ursachen und Bedingungen bestimmter Strukturen oder Entwicklungsprozesse fragt und die paradigmatische Sicht, die den Blick für alternative Optionen und Konstellationen öffnet.³¹ Außerdem ist sowohl die Generalisierung (ganzheitlicher oder integraler Vergleich) als auch die Spezifik des einzelnen Fallbeispiels (sektoraler Vergleich) Ziel des historischen Vergleichs. Trotz solcher verheißungsvoller Ansätze lässt sich jedoch immer noch schwer die banale Erkenntnis durchsetzen, dass es bei einem Vergleich immer nur um den Versuch einer Annäherung an die historische Wahrheit, niemals um diese als solche gehen kann³² – eine Einsicht, die allerdings auch für andere Methoden historischen Forschens gilt. Geschichtswissenschaftliche wie wohl auch andere Vergleiche kennzeichnet, dass zwei oder mehr Phänomene systematisch nach Ähnlichkeiten und nach Unterschieden untersucht werden. Ziel ist dabei eine möglichst zuverlässige Beschreibung und Erklärung von geschichtlichen Handlungen, Erfahrungen, Prozessen und Strukturen.³³

Letztlich muss es in diesem Kontext das Ziel vergleichender Diktaturforschung sein, in einer „Meistererzählung“ einen umfassenden Vergleich zu erarbeiten. Bis es soweit ist, sind jedoch noch umfassende Vorarbeiten zu leisten. Sie sollten verschiedene Gesellschaftsbereiche auf empirischer Basis vergleichen und im deutschen zeithistorischen Kontext zuerst auf die nationalsozialistische und die kommunistische Diktatur zielen. Dabei kann jedoch die Vergleichsebene zu außerdeutschen faschistischen und kommunistischen Diktaturen sowie auch zu demokratischen politischen Systemen nicht aus den Augen verloren werden.³⁴ Wird dieser Weg beschritten, ist zum einen mit erheblichem Kenntniszuwachs zu rechnen, zum anderen ist mit dem erbitterten Widerstand derjenigen zu rechnen, die eine Relativierung des Nationalsozialismus fürchten.

Neben den erwähnten Argumenten gegen vergleichende Forschung wird oft die Forderung erhoben, dass diese – bezogen auf die Zeitgeschichte – in keinem Fall von Zeitzeugen betrieben werden dürfe, da diese nicht wertfrei urteilen könnten. In diesem Zusammenhang wird gern Max Weber zitiert, der jedoch

31 Schmiechen-Ackermann, Diktaturen, S. 12–13.

32 So auch: Bernd Stöver, Leben in deutschen Diktaturen. Historiographische und methodologische Aspekte der Erforschung von Widerstand und Opposition im Dritten Reich und in der DDR. In: Detlef Pollack/Dieter Rink (Hg.), Zwischen Verweigerung und Opposition. Politischer Protest in der DDR 1970–1989, Frankfurt a. M./New York 1997, S. 30.

33 Haupt/Kocka, Historischer Vergleich, S. 9.

34 Jürgen Kocka, Nationalsozialismus und SED-Diktatur im Vergleich. In: ders., Vereinigungskrise, S. 92–93, 100–101.

nicht *die* Wertfreiheit forderte, sondern mahnte, nur in Situationen politisch zu urteilen, in denen auch widersprochen werden könne.³⁵ Wenn dies in der Demokratie garantiert wird, ist dies ein weiteres Argument für vergleichende Forschung. Darüber hinaus ist die Erforschung deutscher Diktaturen so weit vorangeschritten, dass mit Sicherheit gesagt werden kann, dass gerade die Mitlebenden zu ihrer Analyse und Erforschung Wesentliches beigetragen haben.

Der Vergleich widerständigen Verhaltens in deutschen Diktaturen

Für die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit Opposition und Widerstand in deutschen Diktaturen ist es dabei eine Vorbedingung, sie als systemprägend zu akzeptieren.³⁶ Dies vorausgesetzt könnten, die Ergebnisse der Erforschung des Widerstandes gegen Hitler und sein Reich als heuristisches Modell für die Analyse von Widerstand, Opposition und abweichende kollektive Verhaltensweisen der Bevölkerung in der DDR verwandt werden. Dies setzt allerdings die Anerkennung der Möglichkeit einer strukturellen Vergleichbarkeit der kommunistischen und faschistischen Herrschaftssysteme voraus, wobei Totalitarismustheorie und Theorie der „modernen Diktaturen“ erneut ins Blickfeld geraten. Hier könnte sich ein Weg auftun, aus den traditionellen wissenschaftlichen und politischen Schützengräben herauszukommen und die letztlich fruchtlose Gegenüberstellung von Totalitarismus und „moderner Diktatur“ zu überwinden. Dies würde auch den Blick für die Frage nach dem Charakter des 20. Jahrhunderts von Beginn des 21. Jahrhunderts her öffnen und hier spricht einiges dafür, die Auseinandersetzungen zwischen totalitären Diktaturen und freiheitlichen Demokratien sowie zwischen ihren Anhängern und Gegnern im Inneren der einzelnen kommunistischen, faschistischen und islamistischen Staaten als ein die Zeit nach dem bolschewistischen Putsch vom Oktober 1917 in Russland die Welt prägendes Geschehen zu begreifen. In diesem Kontext wäre für die Analyse der ostdeutschen Diktatur die Beantwortung der Frage wichtig, was die Erforschung von widerständigem Verhalten in der DDR aus der bisherigen Widerstandsforschung lernen könnte. Dabei sollte nicht aus den Augen verloren werden, dass die zu diesem widerständigen Verhalten zählenden Phänomene von Widerstand und Opposition bei der Beschreibung „moderner“ bzw. totalitärer Diktaturen Schlüsselfunktion besitzen.

35 Max Weber, *Wissenschaft als Beruf* (Universal-Bibliothek 9388), Stuttgart 1995.

36 Rainer Eckert, *Vorläufer der parlamentarischen Demokratie? Widerstand und Opposition im Dritten Reich und in der DDR*. In: Günther Heydemann/Eckhard Jesse (Hg.), *Diktaturvergleich als Herausforderung. Theorie und Praxis* (Schriftenreihe der Gesellschaft für Deutschlandforschung 65), Berlin 1998, S. 156–158.

Die Analyse von widerständigem Verhalten im Nationalsozialismus

Bei einer Auswertung der bisher vorliegenden Literatur zu Opposition und Widerstand im Nationalsozialismus wird schnell deutlich, dass Autoren der SED bis 1989/90 in ihrer überwiegenden Mehrheit die Lebenslage der Arbeiterschaft vernachlässigten, dagegen die Bedeutung des kommunistischen Widerstandes einseitig hervorhoben, was gleichzeitig das Ignorieren anderer Widerstandsgruppierungen und Opfergruppen bedingte.³⁷ Dies änderte sich erst zaghaft ab 1984 mit der nun möglichen (bzw. angeordneten) Diskussion über den 20. Juli 1944 und ab 1988 schien auch die Geschichte des Völkermordes an den Juden für die SED-Geschichtswissenschaft zu einem wichtigen Thema zu werden. Aber auch jetzt konnte und wollte sich die „marxistisch-leninistische Geschichtsschreibung“ der DDR über den deutschen Widerstand der Gefahr einer weitgehenden Theorieferne nicht entziehen, die durch eine immense Faktenhuberei in einigen Arbeiten nicht auszugleichen war.³⁸ Diskussionen über Begriffe wie Resistenz, Verweigerung oder Dissidenz führten die Historiker der SED nur in Abgrenzung zur bundesdeutschen Historiographie. Für die Mehrzahl von ihnen blieb der Widerstand eine „bedeutende Wurzel der Macht der Arbeiterklasse“, und sie diffamierte die westdeutsche Geschichtsschreibung, die sie in „offiziell bürgerlich-imperialistisch“ und „rechtsozialdemokratisch“ einteilte.³⁹ Letztlich sollte der Widerstand gegen den Nationalsozialismus für den aktuellen „Klassenkampf“ instrumentalisiert werden. Schon sehr frühzeitig prägte sich eine Sicht auf den deutschen Widerstand aus, die auf der Interpretation des Nationalsozialismus als ein Produkt spezifischer Strategien der Kapitalverwertung beruhte. Mit geringfügigen Änderungen blieb diese Auffassung bis 1989 unverändert.

Trotz dieser unbefriedigenden Situation sind in der DDR einzelne Phasen der Erforschung des Widerstandes gegen den Nationalsozialismus auszumachen. Dies begann – unter dem Diktat der sowjetischen Besatzungsmacht, aber auch dem Selbstverständnis vieler deutscher Kommunisten entsprechend – schon 1945 mit der Differenzierung zwischen „wirklichem“ Widerstand der Kommunisten und letztlich auf den Erhalt der „imperialistischen Klassengesellschaft“ gerichteten „bürgerlichen“ Widerstand. Gleichzeitig sollten die Überbewertung

37 Vgl. dazu: Rainer Eckert, Die Widerstandsforschung über die NS-Zeit – ein methodisches Beispiel für die Erfassung widerständigen Verhaltens in der DDR? In: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht, 46 (1995) 10, S. 553–566; ders., Vergleichbarkeit des Unvergleichbaren.

38 Vgl. dazu einige der letzten in der DDR veröffentlichten Monographien wie: Heinz Kühnrich, Die KPD im Kampf gegen die faschistische Diktatur 1933 bis 1945 (Schriftenreihe Geschichte), 2., überarb. Auflage Berlin 1987; Heinz Habedank u. a. (Hg.), Geschichte der revolutionären Berliner Arbeiterbewegung von 1917 bis 1945, Berlin 1987; Klaus Mammach, Widerstand 1933–1939. 1939–1945. Geschichte der deutschen antifaschistischen Widerstandsbewegung im Inland und in der Emigration, Berlin 1985–1987.

39 Gerhard Lozek u. a. (Hg.), Unbewältigte Vergangenheit. Kritik der bürgerlichen Geschichtsschreibung in der BRD, 3., neu bearb. u. erw. Auflage, Berlin 1977.

der „Rolle der Volksmassen“ und die Missachtung christlichen und sozialdemokratischen Widerstandes theoretisch begründet werden. In den 1950er und 60er Jahren trug die SED-Widerstandsforschung die ideologischen Auseinandersetzungen mit dem „Klassenfeind“ mit, und erst die 1967 erscheinende Stauffenberg-Biographie⁴⁰ entsprach nicht mehr den gängigen Klischee und konnte auch nur gegen den Widerstand der Parteidogmatiker erscheinen. Welche Kräfte sich dabei in den Chefetagen der Politbürokratie gegenüberstanden, ist noch zu klären. Dies gilt auch für den Einfluss politischer und geheimpolizeilicher Interessen⁴¹ auf die weitere Entwicklung, die es ermöglichte, in den 1980er Jahren bisher ausgesparte Bereiche des Widerstandes im „Dritten Reich“ zu thematisieren.⁴²

Die Forschungen in der Bundesrepublik ließen lange Zeit eine theoretische Reflexion über die mögliche und notwendige Definition widerständigen Verhaltens vermissen. Und auch heute ist die Diskussion nicht abgeschlossen, und ihr Ende ist nicht zu erwarten. Anfänglich dominierten Arbeiten über kleine Gruppen und Einzelpersonen besonders des „Widerstandes von oben“,⁴³ was Autoren, die so argumentierten, auch in späteren Jahren damit begründeten, dass der Kampf gegen den Nationalsozialismus nur in dieser Form möglich gewesen wäre.⁴⁴ Später differenzierte sich die Forschung und es ließen sich im bestimmten Zeitabschnitten spezifische Themenfelder erkennen:⁴⁵

1. Arbeiten über den Widerstand konservativer Eliten mit einem Schwerpunkt auf der Darstellung des 20. Juli 1944 mit starker politik- und personengeschichtlicher Ausrichtung; Auseinandersetzung mit rechtlichen Voraussetzungen für die Anerkennung des Widerstandes und die Suche nach wissenschaft-

40 Kurt Finker, Stauffenberg und der 20. Juni 1944, Berlin 1967.

41 Dazu: Dagmar Unverhau, Das „NS-Archiv“ des Ministeriums für Staatssicherheit. Stationen einer Entwicklung (Archiv zur DDR-Staatssicherheit 1), Münster 1998.

42 Aktuell dazu: Henry Leide, NS-Verbrechen und Staatssicherheit. Die geheime Vergangenheitspolitik der DDR (BStU: Analysen u. Dokumente 28), Göttingen 2005.

43 Stöver, *Leben*, S. 31.

44 Ger van Roon, *Widerstand im Dritten Reich. Ein Überblick* (Beck'sche Reihe 191), 4., neubearb. Auflage München 1987, S. 15. – 1. Auflage 1979; Hermann Graml (Hg.), *Widerstand im Dritten Reich. Probleme, Ereignisse, Gestalten* (Die Zeit des Nationalsozialismus; Fischer Taschenbuch 12236), Frankfurt a. M. 1994, S. 7.

45 Zur Darstellung dieser Etappen bzw. Gruppierungen: Ian Kershaw, „Widerstand ohne Volk“? Dissens und Widerstand im Dritten Reich. In: Jürgen Schmäddecke/Peter Steinbach (Hg.), *Der Widerstand gegen den Nationalsozialismus. Die deutsche Gesellschaft und der Widerstand gegen Hitler* (Serie Piper 1923), 3. Auflage München/Zürich 1994, S. 779–798; Ilko-Sascha Kowalczuk, Artikulationsformen und Zielsetzungen von widerständigem Verhalten in verschiedenen Bereichen der Gesellschaft. In: Enquete-Kommission „Aufarbeitung“ VII, 2, S. 1203–1284; Peter Steinbach, *Widerstand gegen den Nationalsozialismus*. In: ders./Johannes Tuchel (Hg.), *Widerstand gegen den Nationalsozialismus*, Berlin 1984, S. 15–26; Gerhard Paul, Die widerspenstige „Volksgemeinschaft“. Dissens und Verweigerung im Dritten Reich. In: ebd., S. 395–410; Peter Steinbach, *Widerstandsformen im politischen Spannungsfeld*. In: ebd., S. 597–622.

- lichen Bewertungskriterien; Vernachlässigung des Arbeiterwiderstandes (bis in die 1960er Jahre);
2. Erforschung der illegalen Organisationen des sozialistischen und kommunistischen Widerstandes, Analyse der politisch-gesellschaftlichen Vorstellungen des Widerstandes und seiner politischen sowie geistesgeschichtlichen Traditionen; Einbeziehung des Exils in den Betrachtungshorizont (seit Ende der 1960er/Beginn der 70er Jahre); und
 3. Analyse des Verhaltens der Bevölkerungsmehrheit aus sozialgeschichtlicher Perspektive;⁴⁶ Untersuchung des Widerstandes im Alltag, in der Region und des widerständigen Verhaltens der „kleinen Leute“; Erforschung des Arbeiterwiderstandes; Ausweitung des Blicks auf die unterschiedlichen Formen nichtkonformen Verhaltens und auf die Gemengelagen des Lebens unter der Diktatur; Einbeziehung der Laienforschung in Geschichtswerkstätten (bis heute andauernd, wenn auch stark an Bedeutung eingebüßt).⁴⁷

Gleichzeitig blieben viele Autoren bei ihrer undifferenzierten und verschwommenen Definition von Opposition und Widerstand im „Dritten Reich“. Schon die Gliederung des antinationalsozialistischen Widerstandes scheint andauernde Schwierigkeiten zu bereiten. So wird widerständiges Verhalten in Widerstand in der Konsolidierungsphase des NS-Regimes; Kirchen und Konfessionen zwischen Kooperation und Teilwiderstand; Konservative zwischen Anpassung und Opposition; gesellschaftliche und politische Zielvorstellungen des Widerstandes; Auslandsbeziehungen des Widerstandes und Widerstand als Volksbewegung gegliedert.⁴⁸ Eine andere Möglichkeit der Differenzierung ist die nach Widerstand aus der Arbeiterbewegung, Widerstand aus christlichem Glauben; Widerstand aus politischen Grundüberzeugungen; Umsturzversuche und militärische Opposition 1937 bis 1943; der Umsturzversuch vom 20. Juni 1944 und Widerstand im Krieg.⁴⁹ Als eine wissenschaftliche gestützte Analyse und Kategorisierung widerständigen Verhaltens gegen den Nationalsozialismus vermag dies allerdings nicht zu überzeugen.

In der Bundesrepublik begann die Beschreibung des Widerstandes gegen das „Dritte Reich“ 1948 mit einer Monographie Hans Rothfels', der den 20. Juli 1944 als Zentralpunkt des Kampfes gegen Hitler begriff.⁵⁰ Der Bonhoeffer-Biograph Eberhard Bethge argumentierte differenzierter und unterschied folgende fünf Stufen des Widerstandes: 1, einfacher passiver Widerstand, 2. offener ideo-

46 Bedeutsam für den Perspektivenwandel: William S. Allen, „Das haben wir nicht gewollt“. Die nationalsozialistische Machtergreifung in einer Kleinstadt 1930-1935, Gütersloh, 1966.

47 Auf hohem theoretischen Niveau diesem Ansatz verbunden: Alf Lüdtkke, Eigen-Sinn. Fabrikalltag, Arbeitererfahrungen und Politik vom Kaiserreich bis in den Faschismus, Hamburg 1993.

48 Schmäddecke/Steinbach, Widerstand.

49 Steinbach/Tuchel, Widerstand.

50 Hans Rothfels, Die deutsche Opposition gegen Hitler. Eine Würdigung, 8. Auflage Frankfurt a. M. 1977. – 1. Auflage 1948.

logischer Gegensatz, 3. Mitwisserschaft an Umsturzvorbereitungen, 4. aktive Vorbereitung auf das Danach und 5. aktive Konspiration.⁵¹ Ähnlich führte dann Karl Dietrich Erdmann im „Gebhard“ die vier Stufen des Widerstandes: 1. privater Nonkonformismus, 2. oppositionelle Gesinnung, 3. aktiver Widerstand und 4. direkte Verschwörung zum Sturz Hitlers auf.⁵²

Später wagten andere Autoren weitaus differenziertere Beschreibungen, die jedoch immer auch kritische Frage offen lassen bzw. letztlich doch nicht zu überzeugen vermögen. So geht Francis L. Carsten in seiner Geschichte des Arbeiterwiderstandes davon aus, dass es sehr verschiedenen Formen von Abweichungen gegeben habe, vom „Grüß Gott“ statt „Heil Hitler“, über Ablehnung der Spenden für die „Winterhilfe“ bis zur Hilfe für verfolgte Juden, dem Malen von kritischen Parolen und der Mitgliedschaft in illegalen Gruppen.⁵³ Dies alles würde jedoch letztlich nicht den Namen von Opposition und Widerstand verdienen, doch seien die Grenzen fließend – eine Herangehensweise, die eine konkrete Beschreibung widerständiger Phänomene letztlich unmöglich macht.

Weitere diskussionswürdige Definitionsversuche legten als Ergebnis der theoretischen Auseinandersetzung Autoren wie der „Vordenker des Bayern-Projektes“ Peter Hüttenberger vor, der die Vielfältigkeit der Widerstandsformen in der gesellschaftlichen Analyse der Diktatur aufhob.⁵⁴ Klaus Gotto, Hans Günter Hockerts und Konrad Repgen entwickelten aus dem Katholizismus heraus ein Vierstufenmodell widerständigen Verhaltens, wobei sie nach dem Grad des Risikos differenzierten.⁵⁵ Mit der Gliederung von punktueller Nonkonformität, Verweigerung, öffentlichem Protest und Widerstand im engeren Sinn trugen sie zur Öffnung des Blicks auf die Breite der Erscheinungsformen des Widerstandes bei und schufen auch eine Basis für weitere Diskussionen.

Wesentliche Diskussionsbeiträge kamen dabei von Ger van Roon,⁵⁶ Richard Löwenthal⁵⁷ oder Hans-Adolf Jacobsen.⁵⁸ Für Ger van Roon war zuerst nonkon-

51 Eberhard Bethge, Adam von Trott und der deutsche Widerstand. In: VfZ, 11 (1963), S. 213–223.

52 Karl Dietrich Erdmann, Die Zeit der Weltkriege. In: Gebhard. Handbuch der deutschen Geschichte, 4, 2. Teilband, 9., neu bearb. Auflage Stuttgart 1976.

53 Francis L. Carsten, Widerstand gegen Hitler. Die deutschen Arbeiter und die Nazis, Frankfurt a. M./Leipzig 1996, S. 264.

54 Peter Hüttenberger, Vorüberlegungen zum „Widerstandsbegriff“. In: Jürgen Kocka (Hg.), Theorien in der Praxis des Historikers. Forschungsbeispiele und ihre Diskussion. In: Geschichte und Gesellschaft, Sonderheft, 3 (1977), S. 117–134.

55 Klaus Gotto/Hans Günter Hockerts/Konrad Repgen, Nationalsozialistische Herausforderung und kirchliche Antwort. Eine Bilanz. In: Klaus Gotto/Konrad Repgen (Hg.), Die Katholiken und das Dritte Reich, Mainz 1983, S. 65–83.

56 Roon, Widerstand.

57 Richard Löwenthal, Widerstand im totalen Staat. In: ders./Patrick von zur Mühlen (Hg.), Widerstand und Verweigerung in Deutschland 1933 bis 1945, Berlin/Bonn 1984, S. 11–24.

58 Hans-Adolf Jacobsen (Hg.), Opposition gegen Hitler und der Staatsstreich vom 20. Juli 1944 in der SD-Berichterstattung. Geheime Dokumente aus dem ehemaligen Reichssicherheitshauptamt, 1–2, Stuttgart 1989. – Original 1984 unter dem Titel: Spiegelbild einer Verschwörung.

formes Verhalten wie Verweigerung und Ablehnung auszumachen, die nicht zum Widerstand gehörten, vom Regime jedoch trotzdem mit Strafe bedroht waren. Den eigentlichen Widerstand unterteilte er in eine passive und in eine aktive Form, wobei sich die schärfere Form aus der zurückhaltenderen entwickeln konnte. Zum passiven Widerstand zählte van Roon die Flucht aus Deutschland, wenn die davon betroffenen Personen aus dem Ausland gegen das „Dritte Reich“ kämpften, und humanitäre Hilfsaktionen in Deutschland für Verfolgte. Dazu kämen die beantragte Entlassung aus Ämtern um Mitverantwortung nicht tragen zu müssen, die Herstellung und der Vertrieb von Flugblättern bzw. Zeitschriften sowie ihr Einschmuggeln nach Deutschland. Aber auch den öffentlichen oder offiziellen Protest etwa von geistlichen Würdenträgern zählte van Roon zum passiven Widerstand. Ergänzen würden dieses Spektrum der politische Streik, meist kurzfristig mit begrenzten Forderungen und auf regionaler Ebene, die Sabotage in der Rüstungsindustrie, Befehlsverweigerung und Nichtausführung von Befehlen sowie die Eidverweigerung. Van Roon ergänzte dieses Spektrum durch Kriegsdienstverweigerung (besonders bei den Zeugen Jehovas), die Desertion und das Verbreiten von geheimen Nachrichten. Aber auch den Anschluss desertierter deutscher Soldaten an den Widerstand in den besetzten Staaten zählte er (überraschender Weise) zum passiven Widerstand. Zum aktiven Widerstand gehörten für ihn die militärisch-technische Form mit der Bildung bewaffneter Verbände, die Durchführung militärischer Ausbildung, das Anlegen von Waffen- und Munitionsvorräten, das Sammeln militärischer Nachrichten, die Ausführung von Attentaten und schließlich der Staatsstreik. Dazu kämen die politische Form der Bildung einer Übergangsregierung und die Erarbeitung eines neuen Regierungsprogramms. Insgesamt fällt bei dieser Kategorisierung auf, dass die Messlatte für den aktiven Widerstand sehr hoch gelegt wird und viele Formen aktiver antinationalsozialistischer Arbeit nur als passiver Widerstand bewertet werden.

Einen Schritt weiter ging Richard Löwenthal bei seinen Untersuchungen von Widerstand im Nationalsozialismus, wenn er zu recht zwischen „politischer Opposition“ und weltanschaulicher Dissidenz unterschied.⁵⁹ Zur näheren Charakterisierung dieser Widerstandsformen führte Löwenthal aus, dass Widerstand und damit synonym Opposition Aktivitäten seien, „die bewusst gegen die nationalsozialistische Parteidiktatur gerichtet waren, ihre Untergrabung und ihren schließlichen Sturz anstrebten und daher notwendig von vornherein illegal waren, und dazu konspirativ betrieben werden mussten“,⁶⁰ gesellschaftliche Verweigerung sei „konkret, praktisch und relativ offen gegen die Eingriffe des Nationalsozialismus in das gesellschaftliche Leben und seine Organisation“ gerichtet gewesen, und schließlich bedeute weltanschauliche Dissidenz die „bewusste Ablehnung der nationalsozialistischen Weltanschauung“ in Teilen von Literatur, Kunst und Wissenschaft sowie die Hilfe für vom Regime Verfolgte.

59 Löwenthal, Widerstand, S. 14.

60 Ebd.

Zur gleichen Zeit hatte Detlev Peukert „Kleinformen zivilen Mutes“ im Blick und vertrat die Auffassung, dass von Widerstand nur zu sprechen sei, wenn die hier gemeinten Handlungen auf den Sturz des NS-Regimes zielten und dass davon unangepasstes Alltagsverhalten zu unterscheiden sei.⁶¹ Als Formen abweichenden Verhaltens unterschied er Nonkonformität, Verweigerung, Protest und Widerstand. Weiterhin seien partielle Ablehnung und partielle Zustimmung beinahe problemlos zu vereinen. Die Münchener Historiker Martin Broszat und Elke Fröhlich versuchten schließlich – auf der Basis von wirkungsgeschichtlich ausgerichteten Untersuchungen des deutschen Widerstandes gegen Hitler und unter Aufnahme der Vorüberlegungen Hüttenbergers auf breiter empirischer Basis – eine Kategorisierung von widerständigem Verhalten, in der neben der auf den Sturz des Hitlerregimes gerichteten Fundamentalopposition (Widerstand) der Begriff der Resistenz (bei Löwenthal gesellschaftliche Verweigerung) entscheidend war.⁶² Unter Resistenz verstanden beide Autoren wirksame Abwehr, Begrenzung, Eindämmung der NS-Herrschaft ohne Berücksichtigung der Motive, Interessen und der tätig werdenden Kräfte. Diese Resistenz konnte in Formen des aktiven Zuwiderhandelns wie bei Streiks oder bei Kritik von der Kanzel herab, in zivilem Ungehorsam wie bei der Nichtbeteiligung an NS-Veranstaltungen, in der Aufrechterhaltung von unabhängigen Gesinnungsgemeinschaften oder in den Nationalsozialismus ablehnenden Haltungen ihren Ausdruck finden. Der hier zum Tragen kommende breite Widerstandsbegriff bezog die unterschiedlichsten Handlungsspielräume und -möglichkeiten zur Entwicklung widerständigen Verhaltens mit ein. Die Abweichung verstanden die Autoren erstmals als markantes Widerstehen gegen die Zumutungen des nationalsozialistischen Regimes. Dies birgt aber die Gefahr, dass bei einem zu breit aufgefächerten Widerstands- bzw. Resistenzbegriff⁶³ ethische Motivation und politische Ziele nicht berücksichtigt werden bzw. in den Hintergrund rücken.⁶⁴ Im Grunde unpolitische Handlungen werden zum Widerstand aufgebläht. Kritiker wiesen auch auf die zu starke Nivellierung unterschiedlicher Widerstands-

61 Detlev J. K. Peukert, *Der deutsche Arbeiterwiderstand gegen das Dritte Reich* (Beiträge zum Widerstand 13), Berlin 1986; ders., *Der deutsche Arbeiterwiderstand 1933–1945*. In: Karl Dietrich Bracher/Manfred Funke/Hans-Adolf Jacobsen (Hg.), *Nationalsozialistische Diktatur 1933–1945. Eine Bilanz* (Bonner Schriften zur Politik und Zeitgeschichte 21), Düsseldorf 1983, S. 635; ders., *Volksgenossen und Gemeinschaftsfremde. Anpassung, Ausmerze und Aufbegehren unter dem Nationalsozialismus*, Köln 1982, S. 97–99, 142.

62 Martin Broszat, *Resistenz und Widerstand. Eine Zwischenbilanz des Forschungsprojektes*. In: ders./Elke Fröhlich/Anton Grossmann (Hg.), *Bayern in der NS-Zeit. Herrschaft und Gesellschaft im Konflikt*, München/Wien, 1981, 4, S. 691–709; in überarbeiteter Form als Einführung zu: Martin Broszat/Elke Fröhlich, *Alltag und Widerstand. Bayern im Nationalsozialismus* (Serie Piper 678), München/Zürich 1987, S. 11–17.

63 Martin Broszat und Elke Fröhlich (ebd., S. 15) selbst wandten sich gegen die inflationäre Verwendung des Widerstandsbegriffes.

64 Zur Kritik vgl. Stöver, *Leben*, S. 33–34.

handlungen und auf das Problem hin, dass die deutsche Gesellschaft durch den Nachweis vielfältiger Resistenz entschuldeter werden könnte.

Für Broszat und Fröhlich war die Resistenz letztlich die der totalitären Herrschaft am meisten gemäße, ihr also typologisch entsprechende Form der Opposition. Die Unterscheidung zwischen bewusstem Widerstand und Verweigerung im Alltag beruhte jedoch auf der Trennung von Staat und Gesellschaft. Es ging hier weniger um Motive und Zielvorstellungen, sondern um Handlungsspielräume und -möglichkeiten, aus denen heraus sich widerständiges Verhalten entwickelt hatte, also um die Mischung von Konformität und von Nonkonformität. In zeitlicher Abfolge differenzierten die Autoren zwischen folgenden Haupttypen des Widerstandes:

- Kommunistisch-sozialistischer Widerstand im proletarischen Milieu der Arbeiterschaft 1933/34
- Partielle Resistenz bzw. Volksopposition vor allem im kirchlich-religiösen Bereich 1935–1940/41 und
- Fundamentalopposition und Umsturzplanung konservativer Eliten 1938–1944.

Die dezidierte Gegenposition zum Ansatz des „Bayern-Projektes“ bezog Timothy Mason mit der Auffassung, dass der politische „Widerstand“ besonders der deutschen Arbeiter das eindeutig politisch bewusste Handeln der Anhänger verfolgter Organisationen war. Diese prinzipielle Herausforderung und Ablehnung des „Dritten Reiches“ war in seiner Sicht verbunden mit konspirativer Tätigkeit und dem Bemühen, die Diktatur zu schwächen oder zu stürzen. Dagegen bezeichnet er die Weigerung – zum Beispiel von Arbeitern –, sich dem Regime vollkommen zu unterwerfen, als Opposition. Die Grenze zwischen Widerstand und Opposition sei fließend gewesen, doch hätten sich Mitglieder illegaler Gruppen an der Opposition nicht beteiligen können, ohne sich zu gefährden. Auf Mason geht auch die Auffassung zurück, dass der Leistungsrückgang in der Industrie der Vorkriegszeit auf Verweigerung beruhte und so zum Klassenkampf bzw. Widerstand gehöre.⁶⁵

Der Grundfehler bei Mason war die Annahme, dass die Nationalsozialisten bei den deutschen Arbeitern auf grundsätzliche Ablehnung gestoßen seien. Dagegen hatte Detlev Peukert Recht, als er zu Masons Begriff des „Arbeiterwiderstandes“ kritisch anmerkte, dass hier eine gewisse Übereinstimmung von politischer Untergrundarbeit, individuellem Protest und kollektiver Verweigerung einer ganzen Klasse angenommen werde, die es so nicht gegeben habe.⁶⁶ Statt dessen wäre es angebracht, von Widerstand nur zu sprechen, wenn die

65 Michael Voges, Klassenkampf in der „Betriebsgemeinschaft“. Die Deutschland-Berichte der Sopade (1934–1940) als Quelle zum Widerstand der Industriearbeiter im Dritten Reich. In: Archiv Sozialgeschichte, 21 (1981), S. 329–383; vgl. Stöver, Leben, S. 35.

66 Peukert, Deutscher Arbeiterwiderstand, S. 635–637.

damit bezeichneten Handlungen auf den Sturz des Regimes zielten. Widerstand in diesem engeren Sinn sei bewusstes politisches Handeln, das auf den Staat zielt, während Verweigerung und Protest als unangepasstes Alltagsverhalten die Gesellschaft zum Ziel hätten. Dazwischen läge dann die Opposition. Grundsätzlich sei zu beachten, dass erst das Regime mit seinem totalitären Anspruch individuelle Hilfeleistungen und Protest gegen Einzelmaßnahmen in den Gegensatz zum Regime treiben würde. Peukerts Skala widerständigen Verhaltens führt über „nonkonformes Verhalten“, „Verweigerung“ und Protest zum Widerstand im engeren Sinn.

Generell scheint die Begrifflichkeit vom „Klassenkampf in den Betrieben“ bei Mason stark ideologisiert und nicht den wirklichen Verhältnissen zu entsprechen. Der Widerstandsbegriff muss enger geführt werden, um nicht ins Beliebige zu zerfasern. Letztlich ist so Klaus Tenfelde zuzustimmen, wenn er meint, dass sich Widerstand dadurch von Opposition oder Resistenz/Dissens unterscheidet, dass er aus prinzipiellen, oft bestimmten Wertvorstellungen verpflichteten Erwägungen heraus bewusst und unter Inkaufnahme eines Risikos für Gesundheit und Leben gegen das Regime mit der klaren Perspektive von dessen Ablösung gerichtet gewesen sei.⁶⁷ „Widerstand“ wird auch weiterhin ein Abstraktum bleiben, das nicht präzise zu definieren ist.⁶⁸ Die Übergänge zwischen den verschiedenen Formen von Verweigerung und Widerstand gegen das Hitlerregime waren fließend,⁶⁹ und die Entscheidung zum Widerstand hing wiederum von durchaus dem Wandel unterworfenen äußeren Umständen und Handlungsmöglichkeiten, wie der Verankerung in einem gleichgesinnten Milieu, ab.⁷⁰

Autoren wie Gerhard Paul, Klaus-Michael Mallmann, Gisela Diewald-Kerkmann und Robert Gellately versuchten schließlich darauf folgend dem Dilemma zu entkommen, indem sie den Blick auf die Massenloyalität und die Rolle der Denunziation für die Herrschaftssicherung zu lenken suchten.⁷¹ Auch hier sind mit dem Vorschlag, von „loyaler Widerwilligkeit“ zu sprechen, Anknüpfungspunkte zur Erforschung der SED-Diktatur gegeben. Gegen den Resistenz-Begriff führten die Autoren an, dass er die Deutschen exkulpiere, da er ihre Widerständigkeit gegen das „Dritte Reich“ überbetone, die Sicht der Unterdrü-

67 Klaus Tenfelde, Soziale Grundlagen von Resistenz und Widerstand. In: Schmäddecke/Steinbach, Widerstand, S. 799.

68 Erinnerung und Geschichtspolitik. Ein Gespräch mit Peter Steinbach. In: Universitas, 50 (1995) 2, S. 186–194.

69 Peukert, Volksgenossen, S. 97–98.

70 Hans Mommsen, Der Widerstand gegen Hitler und die deutsche Gesellschaft. In: Schmäddecke/Steinbach, Widerstand, S. 5.

71 Gerhard Paul/Klaus-Michael Mallmann, Auf dem Weg zu einer Sozialgeschichte des Terrors. Eine Zwischenbilanz. In: dies. (Hg.), Die Gestapo. Mythos und Realität, Darmstadt 1995, S. 3–18; Robert Gellately, Allwissend und allgegenwärtig? Entstehung, Funktion und Wandel des Gestapo-Mythos. In: ebd., S. 47–70; Gisela Diewald-Kerkmann, Denunziantentum und Gestapo. Die freiwilligen „Helfer“ aus der Bevölkerung. In: ebd., S. 288–305; dies., Politische Denunziation im NS-Regime oder Die kleine Macht der „Volksgenossen“, Bonn 1995.

ckungsorgane zu stark berücksichtige und die Konsensdiskussionen unterschläge. Davon ausgehend, versuchte Paul die vier wichtigsten Dissensformen zu beschreiben:⁷²

- Ideologischer Dissens: Verweigerung der Teilnahme oder Distanz zu Kundgebungen, Aufmärschen, Parteiversammlungen, NS-Feiern, Gemeinschaftsempfang von Radioübertragungen, Betriebsappellen; Abhören ausländischer Rundfunkstationen, Verweigerung des Hitler-Grußes, Nein-Stimmen oder Fernbleiben bei Abstimmungen; Solidarität und Hilfe gegenüber Verfolgten und Ausgegrenzten;
- Kultureller Dissens: Beharren auf kultureller Eigenständigkeit und auf öffentlichen Ausdrucksformen abweichender kultureller Existenz; Milieubewahrung in den Kirchen; Entwicklung einer autonomen Jugendbewegung;⁷³
- Sozioökonomischer Dissens: innerbetriebliche Konflikte und individuelle Leistungsverweigerung; selten Streiks und
- Soldatischer Dissens: Musterungs-, Einberufungs- und Eidverweigerung, Verweigerung von Befehlen und Desertion.

Wenn dieser breiten Auffächerung von Dissens wohl noch gefolgt werden kann, so gehören momentane Zweifel an der NS-Politik, spontane Unbeherrschtheiten, tätliche Auseinandersetzungen, Trinkgelage und Alkohol am Arbeitsplatz nicht in die Skala des widerständigen Verhaltens.⁷⁴ Das gilt auch für die besonders in der Vorkriegszeit zu beobachtenden steigenden Krankheits- und Unfallziffern sowie den zu verzeichnenden Leistungsrückgang in industriellen Produktionsbetrieben, die Mason als relevante Desintegrationserscheinung einstuft.⁷⁵ Dies waren statt dessen Folgen des steigenden Leistungsdrucks, der Einstellung ungeübter Arbeitskräfte und von Materialfehlern, besonders bei Ersatzstoffen. Auch der individuelle Kampf um verbesserte Bezahlung oder günstigere Arbeitsbedingungen war kein Klassenkampf gegen den Nationalsozialismus, sondern hatte in der Regel individuelle, ja egoistische Gründe. Ebenso waren die seltenen, eng begrenzten und kurzfristigen Streiks in der Regel nicht politisch motiviert, sondern „normale“ Reaktionen auf unerträgliche Zustände.⁷⁶ Dazu kam, dass widerständiges Verhalten besonders bei Arbeitern oft auch mit ihrem Eigensinn – verbunden mit hinnehmendem Mitmachen – zu tun hatte.⁷⁷ Gleichzeitig geht

72 Gerhard Paul, Die widerspenstige „Volksgemeinschaft“. Dissens und Verweigerung im Dritten Reich. In: Steinbach/Tuchel, Widerstand, S. 398–410. Allein der „soldatische Dissens“ konnte in der Vorkriegszeit noch keine Rolle spielen.

73 Solche Jugendbewegungen gab es vor allem in den letzten Kriegsjahren und -monaten.

74 Dies bezeichnet Michael Voges als deviantes Verhalten (Klassenkampf, S. 364). Bei Franz Droege (Der zerredete Widerstand. Zur Soziologie und Publizistik des Gerüchts im 2. Weltkrieg, Düsseldorf 1970) gehört auch das Gerücht zu den oppositionellen Mitteln.

75 Timothy W. Mason, Sozialpolitik im Dritten Reich. Arbeiterklasse und Volksgemeinschaft, Opladen 1977, S. 314 f.

76 Günter Morsch, Streik im „Dritten Reich“. In: VfZ, 36 (1988) 4, S. 649–689.

77 Lütke, Eigen-Sinn, S. 23–24.

Alf Lüdtke davon aus, dass die Zu- bzw. Unterordnung von Eigensinn zu Widerstand oder Widerständigkeit falsch ist. Für ihn ist Eigensinn kein Widerstand, da er gesellschaftliche oder Herrschaftszwänge nicht attackiert, sondern umgeht bzw. ignoriert.

Grundsätzlich wird bei der Interpretation von Arbeiterwiderstand im Nationalsozialismus deutlich, dass eine Öffnung des Widerstandsbegriffes diesen ins Nebulöse aufzulösen droht, eine Gefahr, der auch Broszat erlegen ist. So waren die Streiks unter nationalsozialistischer Herrschaft nicht politisch motiviert. Das Argument, sie hätten zum Widerstand gehört, wenn sie mit einem entsprechenden Bewusstsein durchgeführt worden wären, trägt auch nicht weit, da dieses Bewusstsein eben in der Regel nicht vorhanden war. Aus heutiger Sicht ist darüber hinaus der Nachweis einer solchen Motivation methodisch problematisch. Normales soziales Konfliktverhalten sollte auch unter diktatorischen Bedingungen nicht – der Auffassung der Nationalsozialisten folgend – im Nachhinein zu Opposition umgedeutet werden. Erst der totale Herrschaftsanspruch des Regimes machte auch die geringste Form von Abweichung – wie beispielsweise der Swing-Jugend – zur Opposition oder zumindest zur Resistenz. Andererseits ist aber auch nicht zu verkennen, dass die Diskussion über diese Begriffe die Beschreibung der fließenden Übergänge zwischen den verschiedenen angepassten oder nicht angepassten Verhaltensweisen überhaupt erst ermöglicht.

Interpretation von widerständigem Verhalten in der SED-Diktatur

Während eine systematische Kontroverse um die Begriffe Repression und politischer Verfolgung in der DDR bisher nicht begann, sind die Begriffe Widerstand, Opposition, widerständiges Verhalten und Dissidenz höchst umstritten. Sie sind bis heute nicht endgültig definiert, allerdings scheint sich ein Grundkonsens über ihre Beschreibung anzudeuten. Die bisherigen Diskussionen hatten auch damit zu tun, dass widerständiges Verhalten weiterhin aus den Akten des Repressionsapparates heraus beschrieben wird, dass die Staatssicherheit wie die Gestapo normales Konfliktverhalten zu Widerstand aufbauschte und gleichzeitig moralisch, intellektuell oder religiös motiviertes Widerstehen außerhalb der Vorstellung des kommunistischen Unterdrückungsapparates blieb. Erst ein totalitärer Anspruch nach vollkommener Harmonie und Gleichschaltung macht im „Dritten Reich“ und in der DDR auch die geringste Abweichung verdächtig.

In der DDR war die Erwähnung eines gegen die kommunistische Diktatur gerichteten widerständigen Verhaltens „selbstverständlich“ von der SED tabuisiert. Bezogen auf ihre Diktatur kannten die realsozialistischen Historiker die Begriffe Opposition oder Widerstand nicht und setzten sich stattdessen mit ihnen ganz einseitig als Phänomen ausschließlich des „bürgerlich-parlamentarischen“ Systems oder des Nationalsozialismus auseinander. Opposition in der

DDR und darüber hinaus im gesamten kommunistischen System erschien entweder undenkbar oder die Historiker verschwiegen sie aus Opportunismus oder um die „Parteidisziplin“ der SED zu wahren. Wenn einzelne historische Ereignisse wie der Volksaufstand von 17. Juni 1953 nicht ignoriert werden konnten, wurden diese verzerrt und diffamierend dargestellt.⁷⁸

Aber auch in der Bundesrepublik gab es unter Historikern, Soziologen und Politikwissenschaftlern vor 1989/90 weitgehende Ignoranz gegenüber widerständigem Verhalten in der zweiten deutschen Diktatur. Ihre wenigen Veröffentlichungen zu diesem Thema berücksichtigten – den Kommunismus betreffend – bis 1989 in der Regel zuerst die Opposition, das Abwechslertum oder die Fraktionsbildung innerhalb der jeweiligen kommunistischen Partei, in der DDR also innerhalb der SED. Für einige Autoren verwischten sich die Grenzen zwischen Widerstand, Revolution und Opposition in totalitären Systemen, und relativ selten schenkten sie der Opposition außerhalb der regierenden kommunistischen Parteien Aufmerksamkeit. Die erste auch heute noch unverzichtbare Beschreibung und Kategorisierung von widerständigem Verhalten in der zweiten deutschen Diktatur auf der Basis der Erforschung des Widerstandes gegen den Nationalsozialismus stammt von dem Journalisten Karl Wilhelm Fricke, der 1984 zwischen Widerstand und Opposition in der Sowjetischen Besatzungszone und in der DDR unterschied, gleichzeitig aber feststellte, dass sich beide Formen widerständigen Verhaltens gegenseitig überlappen und durchdringen.⁷⁹

Dagegen differenzierte Roger Woods zwischen intellektuellen Dissidenten mit einem kritisch-sozialistischen Standpunkt, Flüchtlinge mit nichtsozialistischer, oft christlicher, Perspektive und der unabhängigen Friedensbewegung.⁸⁰ Weitere, allerdings kaum rezipierte, Versuche der Kategorisierung widerständigen Verhaltens enthalten nach friedlicher Revolution und deutscher Wiedervereinigung verschiedene durch die Enquete-Kommission des Deutschen Bundestages „Aufarbeitung von Geschichte und Folgen der SED-Diktatur in Deutschland“ veröffentlichte Expertisen.⁸¹

Der bisher differenzierteste Versuch einer kategorialen Typologisierung von widerständigem Verhalten in der DDR stammt von Ilko-Sascha Kowalczyk, der Widerstand und Opposition als Verhaltensformen, die einen allumfassenden Herrschaftsanspruch in Frage stellten, versteht.⁸² Kowalczyk gebraucht die Begriffe Widerstand und Opposition wie Löwenthal bezogen auf den National-

78 Vgl. eine der letzten Darstellungen: Joachim Heise/Jürgen Hofmann, Fragen an die Geschichte der DDR, Berlin 1989, S. 111–118.

79 Karl Wilhelm Fricke, Opposition und Widerstand in der DDR. Ein politischer Report, Köln 1984.

80 Roger Woods, Opposition in the GDR under Honecker, 1971–1985. An introduction and documentation, New York 1986.

81 Enquete-Kommission „Aufarbeitung“, VII, 1–2.

82 Vgl. die verschiedenen Arbeiten Kowalczyks in: Eckert, Kommunistische Repression.

sozialismus synonym und subsumiert sie unter widerständiges Verhalten. Dabei stellt er folgende Grundformen eines solchen Verhaltens heraus:

- gesellschaftliche Verweigerung
- sozialer Protest (wie Eingaben, „Meckern“, Bauernprotest gegen die Kollektivierung, Flucht und Streik)
- politischer Dissens (politische und soziokulturelle Oppositionsgruppen, „bürgerliche“ Opposition) und
- Massenprotest (wie der Volksaufstand am 17. Juni 1953, wie die Auseinandersetzungen zwischen Jugendlichen und Polizei 1977 auf dem Berliner Alexanderplatz und 1987 anlässlich eines Rockkonzerts an der Ostseite der Berliner Mauer am Reichstag sowie schließlich die Demonstrationen 1989).

Dieses Spektrum von widerständigen Grundformen erweiterte Kowalczuk durch Sonderformen wie die parlamentarische Opposition (wie im Einzelfall der Abstimmung über die Abtreibungsgesetzgebung), durch Machtkämpfe innerhalb der SED (1953, 1956, Sturz Ulbrichts, Sturz Honeckers), durch institutionellen Widerstand (der Kirchen) und durch widerständiges Verhalten von Westdeutschen und Ausländern in der DDR. Diese Kategorisierung birgt zum einen jedoch die Gefahr, dass bei ihrer Anwendung fast jeder in der DDR Lebende die eine oder andere Form widerständigen Verhaltens für sich in Anspruch nehmen kann und zum anderen, dass ein komplementäres Spektrum des Verhaltens der Mitläufer diese entlasten könnte.

Auch der bezogen auf den Nationalsozialismus entwickelte Resistenzbegriff bzw. der Begriff der Verweigerung ist auf die DDR anwendbar und scheint typologisch auch dem Verhalten einer Bevölkerungsmehrheit in der ostdeutschen Diktatur zu entsprechen. Dies gilt besonders für evangelische Christen, darüber hinaus aber auch für weitere Bevölkerungsgruppen, wie Armin Mitter und Stefan Wolle am Beispiel von Krisensituationen der DDR-Geschichte belegten.⁸³ Während Resistenz also als ein Zurückweichen und passives Widerstehen zu beschreiben ist, ist die Anwendbarkeit des Begriffes „Dissidenz“ auf widerständiges Verhalten im „Realsozialismus“ umstritten. Im Gegensatz zur Resistenz setzt er aktives Handeln voraus. Christoph Kleßmann hat darauf verwiesen, dass der Begriff Dissidenz ein eher diffuses und schwer fassbares Phänomen meint.⁸⁴ Im Kern beschrieb es Václav Havel als „Leben in der Wahrheit“, als moralischen Akt, der das totalitäre System bedroht.⁸⁵

83 Armin Mitter/Stefan Wolle, *Untergang auf Raten. Unbekannte Kapitel der DDR-Geschichte*, München 1993.

84 Christoph Kleßmann, *Opposition und Dissidenz in der Geschichte der DDR*. In: *APuZG*, B 5 (1991), S. 52–62.

85 Václav Havel, *Versuch in der Wahrheit zu leben. Essays (rororo aktuell 12622)*, Reinbek bei Hamburg 1989.

Ehrhart Neubert vertritt dagegen in seiner Standarddarstellung von Widerstand in SBZ und DDR ein dreistufiges Modell von widerständigem Verhalten, das sich jeweils in vier Untergruppen aufspaltet.⁸⁶ Diese Gruppen sind:

- Opposition als legales Handeln auf der Grundlage verbindlicher Normen und verbindlichen Rechts (die Opposition der demokratischen Parteien nach 1945, die Kirchen, sozialetisch orientierte Gruppen bzw. Initiativen und die Bürgerbewegung des Jahres 1989)
- Widerstand mit dem Verzicht auf legale Mittel und Bezug der Legitimität allein aus der Ablehnung der SED-Herrschaft (mit dem spontanen Massenaufstand, dem Widerstand unterdrückter sozialer Milieus, von Widerstandshandlungen einzelner Personen und von Flucht bzw. von Ausreise) und
- der politische Widerspruch als schwächere Form der Abweichung (Kritiker der SED innerhalb der Partei, Intellektuelle bzw. Künstler, Widerspruch in sozialen Sondergruppen bzw. gesellschaftlichen Bereichen und abweichendes Verhalten im Alltag).

Aber auch hier bleiben Fragen offen wie die, ob die sozialetischen Gruppen immer nur legal handelten oder ob Ausreiser generell auf legale Mittel verzichteten. Genauso fraglich ist, ob Ausreisen immer mit Widerstand zu tun hatte und ob Spionage eindeutig zum Spektrum antikommunistischen Widerstandes gehört. Nicht anders verhält es sich mit der Zuordnung der Subkultur zum Widerspruch und der viel besser geschützten Kirchen zur konsequenten Opposition. Fragen lässt auch eine durch Neubert intendierte Parallelisierung von widerständigem Verhalten in beiden deutschen Diktaturen offen.⁸⁷

Grundsätzlich erscheint es jedoch ausgehend vom gravierenden Unterschied zum Widerstand gegen den Nationalsozialismus angebracht zu sein, für die Bürgerrechtsgruppen in der späten DDR den Begriff Widerstand zu vermeiden und statt dessen von Opposition zu sprechen. Dagegen ist der Terminus Widerstand für die grundsätzliche und auf das Gesamtsystem der SED ausgerichtete Gegnerschaft besonders bürgerlicher, christlicher und sozialdemokratischer Systemgegner in den 1940er und 1950er Jahren anwendbar. Weitere Forschungsarbeit erfordert die genauere Abgrenzung zu anderen Formen abweichenden Verhaltens. Bei der Beantwortung der Frage, ob Opposition in den siebziger und achtziger Jahren in der DDR typologisch dem Totalitarismus bzw. einer Diktatur entsprach, sind passiver Widerstand, Arbeit-langsam-Protest, Streik, spontanes Aufbegehren gegen staatliche Willkür, „illegale“ Informationsbeschaffung und Weitergabe von Informationen an westliche Medien, Verbreitung oppositioneller Meinungen, „staatsfeindliche“ Gruppenbildung, Fluchthilfe und die Artikulation abweichender Meinungen zu unterscheiden. Im Hinblick auf den Arbeitsalltag kommt auch der Begriff des „Eigen-Sinns“ bei Arbeitern wie bei Lüdtke ins Blickfeld. Gerade hier sind deutliche Ähnlichkeiten im Verhalten der Arbeiter in

86 Ehrhart Neubert, *Geschichte der Opposition in der DDR 1949–1989*, Berlin 1997.

87 Schmiechen-Ackermann, *Diktaturen*, S. 137.

beiden deutschen Diktaturen festzustellen. Dem entspricht bei Christen und im Bürgertum die Konstanz von Traditionsmilieu. Insgesamt ist für die kritischen Menschen in der DDR eine Mischung aus oppositionellem Verhalten, gesellschaftlicher Verweigerung und weltanschaulicher Dissidenz kennzeichnend.

Vergleichsebenen, Gleichheiten, Ähnlichkeiten und Unterschiede

Die Vergleichbarkeit widerständiger Phänomene in beiden deutschen Diktaturen setzt die Sicht auf ihre Unterschiede, aber auch auf ihre Ähnlichkeiten und Parallelitäten voraus. Zweifellos war der Nationalsozialismus brutaler, menschenverachtender und aggressiver, die zweite deutsche Diktatur dagegen radikaler in der Überwachung und Unterdrückung der Bevölkerungsmehrheit. Dies ist jedoch nicht aus theoretischen Grundsätzen oder grundlegenden Überzeugungen herzuleiten, sondern in aller Regel aus praktischen Notwendigkeit der Erhaltung bzw. Stabilisierung der Diktatur. So standen die Deutschen im „Dritten Reich“ letztlich geschlossener hinter Hitler als die Ostdeutschen hinter der SED und mussten daher auch nicht so konsequent überwacht werden. Allerdings dominierte in beiden deutschen Diktaturen in der Bevölkerungsmehrheit der Wille zur Normalität und die Möglichkeit der gleichzeitigen Existenz von Dissens und Konsensbereitschaft.⁸⁸ Gegnerschaft war oft nicht beabsichtigt, sondern entstand aus der Furcht der Regime vor Widerstand und der sich daraus ergebenden Schaffung politischer Gegner. Auffällig einheitlich sind auch die Streiks in beiden deutschen Diktaturen, die jeweils wirtschaftliche Schwerpunkte hatten, kurzfristig angesetzt und oft nur Stunden durchgehalten wurden, die spontan entstanden, auf einzelne Betriebe beschränkt oder territorial äußerst begrenzt waren.

Vor diesem Hintergrund nimmt Christoph Kleßmann in einem beide deutsche Diktaturen berücksichtigenden Definitionsversuch Opposition und Widerstand als Synonyme, da beide Begriffe bewusste Gegnerschaft oder aktive Bekämpfung der Diktatur bezeichnen.⁸⁹ Dagegen würde Resistenz einen diktatorischen Herrschaftsanspruch – oft unbewusst – begrenzen. Anknüpfend an solche Kategorisierungen könnte ein gleichartiger Versuch der zeitlichen Untergliederung von Widerstand und Opposition in der DDR unternommen werden. Ein weiteres Untersuchungsfeld wäre sowohl die im Nationalsozialismus als auch in der DDR existierende Situation, in der selbst der Widerspruch einer winzigen Gruppe von den Herrschenden als Systemgefährdung begriffen wurde. Dazu meint Kleßmann weiter, dass sowohl die Nationalsozialisten als auch die deutschen Kommunisten jede Kritik nur als grundlegenden Angriff auf ihr jeweiliges Herrschaftssystem verstehen konnten.

88 Stöver, *Leben*, S. 46–47.

89 Kleßmann, *Opposition und Resistenz*.

Ertrag des Vergleiches von widerständigem Verhalten in beiden deutschen Diktaturen für die Erforschung diktatorischer Herrschaft

Insgesamt wird am Beispiel der Forschung über den Nationalsozialismus deutlich, welche falschen Wege gegangen werden können und welche Fragestellungen auch bei der Erforschung von Widerstand und Opposition in der DDR fruchtbar sein könnten.⁹⁰ Auch bei Forschungen über die SED kann ein zu breit aufgefächerter Widerstandsbegriff zu einem dichotomischen Bild von der Minorität der Herrscher und der breiten Masse von Trägern widerständigen Verhaltens führen. Weiterhin gehen bei einem zu breiten Widerstandsbegriff ethische Motivation und politische Ziele verloren bzw. rücken in den Hintergrund. Es droht in beiden Diktaturen die Relativierung von moralischem Rigorismus durch Begriffe wie Nonkonformität, Resistenz, Protest, Opposition, Dissidenz und Verweigerung.

Wichtige Unterschiede bei der Beurteilung des Widerstandes im Nationalsozialismus und in der DDR sind bereits heute auszumachen.⁹¹ So wurde der Widerstand gegen den Nationalsozialismus weitaus blutiger als der in der DDR unterdrückt und militärischer Widerstand spielte in der DDR kaum eine Rolle.⁹² Weiterhin konnte der Widerstand gegen Hitler auf Personen zurückgreifen, die schon vor 1933 in der Weimarer Republik politische Erfahrungen sammeln konnten, dagegen erschwerte nach 1945 die Schuld der Deutschen im Zweiten Weltkrieg einen Widerstand gegen die sowjetische Besatzungsmacht und die geheimpolizeiliche Überwachung war in der DDR weitaus perfekter. Alle Formen widerständigen Verhaltens in beiden deutschen Diktaturen sind immer im Verhältnis zur Anpassung der Mehrheit zu untersuchen.⁹³ Die Entscheidung zum Widerstehen des Einzelnen war oft eingebunden in ein Milieu der Bereitschaft zu solchem Handeln, kann also in politischen, moralischen und humanitären Überzeugungen von Gruppen wurzeln.

Wegweisend für die weitere Erforschung und Kategorisierung von widerständigem Verhalten in der DDR im Vergleich zum Kampf gegen den Nationalsozialismus könnte Richard Löwenthals Beschreibung der drei „Grundformen des antitotalitären Widerstandes“: politische Opposition, gesellschaftliche Verweigerung und gesellschaftliche Dissidenz sein.⁹⁴ Im Vergleich zur Erforschung widerständigen Verhaltens im „Dritten Reich“ wird jedoch auch deutlich, dass sich die neuere Forschung noch stärker im Stadium der Deskription befindet.⁹⁵ Differen-

90 Allgemein dazu: Gilbert Merlio, *Widerstand, Opposition und Resistenz im Nationalsozialismus und in der DDR – Überlegungen zur Begrifflichkeit in vergleichender Absicht*. In: *Totalitarismus und Demokratie*, 2 (2005) 1, S. 61–70.

91 Eckert, Vorläufer; vgl. Bramke, *Widerstand*.

92 Rüdiger Wenzke (Hg.), *Staatsfeinde in Uniform? Widerständiges Verhalten und politische Verfolgung in der NVA (Militärsgeschichte der DDR 9)*, Berlin 2005.

93 Schmiechen-Ackermann, *Diktaturen*, S. 134.

94 Ebd., S. 135.

95 Eckert, *Kommunistische Repression*.

zierungen sind jedoch auszumachen und auch die Beziehungen zu den Definitionsversuchen von Broszat, Mason und Tenfelde sind deutlich. Der Beschreibung der Phänomene könnte die der Entwicklungsphasen widerständigen Verhaltens folgen. Dabei wird sich die Begrifflichkeit im Feld von Widerstand, Opposition, Verweigerung und Resistenz bewegen.

Ähnlich wie bei Arbeiten über das „Dritte Reich“ ist die Einordnung der Beschreibung widerständiger Phänomene in allgemeinere historische, soziologische und politikwissenschaftliche Diskussionen notwendig. Dabei ist zu prüfen, ob das von Klaus-Dieter Müller vorgeschlagene Phasenmodell vergleichender Widerstandsforschung auch auf die DDR anwendbar ist.⁹⁶ Müller unterscheidet dabei die Phasen der Herrschaftsübernahme, der Herrschaftssicherung, die der voll funktionierenden Herrschaft und die der Auflösung bzw. Ablösung. Bezogen auf die DDR wäre zu unterscheiden in eine Phase bis 1953 oder auch bis 1961 (Herrschaftsübernahme), in der der Widerstand noch an tradierte Milieubindungen und mit der SED konkurrierende politische Traditionen anknüpfen konnte. Spätestens nach dem Mauerbau folgte ein Zeitraum des verstärkten Anpassungsdruckes und der Zersetzung oppositioneller Strömungen (Herrschaftssicherung). In den siebziger Jahren war die Schlussakte von Helsinki Anknüpfungs- und Kristallisationspunkt für oppositionelle Regimekritik (voll funktionierend Herrschaft) und davon ausgehend entwickelte sich die Bürgerbewegung der achtziger Jahre (Phase des Niedergangs).

Ausgehend von der heutigen Forschungssituation sind in der weiteren Forschung verschiedene Fragen zu stellen und wenn irgend möglich zu beantwortende. Zu diesen Einzelfragen zählen:

- Gab es ähnlich wie im Nationalsozialismus in der DDR zeitlich unterscheidbare Formen von Opposition und Widerstand als wesentliches Strukturmerkmal kommunistischer Herrschaft?
- Hat sich das widerständige Verhalten des Einzelnen zwangsläufig zu immer radikaleren Positionen entwickelt oder gab es nicht auch zahlreiche Abbrüche, Rückzüge ins Private mit nur „daheim“ geäußelter Kritik und welche Rolle spielte dabei die normative Kraft des Alltäglichen?
- Wie ist der Widerstand innerhalb der Staatsparteien NSDAP und SED zu beurteilen, gab es ihn überhaupt und welche Rolle spielte die Auffassung, dass die jeweiligen Regime nur von Teilen der Machträger selbst beseitigt werden konnten? Wie sind „Diadochenkämpfe“ zu beurteilen?

96 Klaus-Dieter Müller, Handlungsbedingungen von Systemgegnern. Widerstand in den totalitären Diktaturen des 20. Jahrhunderts. In: Heydemann/Jesse, Diktaturenvergleich, S. 121–153, vgl.: allgemein: Peter Steinbach, Vergangenheitsbewältigung in vergleichender Perspektive. Politische Säuberung, Wiedergutmachung, Integration. In: Klaus Schroeder (Hg.), Geschichte und Transformation des SED-Staates. Beiträge und Analysen, Berlin 1994, S. 394–423.

- Wie steht es mit dem jeweiligen widerständigen Verhalten von Arbeitern und Bauern in beiden deutschen Diktaturen? Welche regionalen und sektoralen (z. B. an den Universitäten) Unterschiede sind zu erkennen?
- Welche Rolle spielten Emigranten, Flüchtlinge und Ausreiser und gehören sie zum Spektrum des antitotalitären Widerstandes? Hatten Emigrationspublizistik und ausländische bzw. bundesdeutsche Presseerzeugnisse bzw. Rundfunk- und Fernsehsender Einfluss auf die Entwicklung von Opposition und Widerstand? Wie ist dieser zu ermitteln und zu bewerten? Welche Rolle spielte - bezogen auf den Nationalsozialismus - die Beteiligung Deutscher bei den Kämpfen von Partisanenverbänden im besetzten Ausland?
- Wie ist mit dem Phänomen der „inneren Emigration“ nach dem Ende von Diktaturen, wie mit ihren Unterstützern und wie mit den Denunzianten umzugehen?
- Welche Widerstandsformen gegen den Nationalsozialismus waren kriegsbedingt und konnten daher in der zweiten deutschen Diktatur nicht auftreten und wie sind Fahnenflucht und Sabotage widerstandsgeschichtlich zu bewerten?
- Wie sind theoretische Zielvorstellungen der Opposition zu bewerten und können sie Bewertungsmaßstab für widerständige Gruppen sein? Wie steht es mit den Vorstellungen der Nationalkonservativen im „Dritten Reich“ und wie mit den verfassungspolitischen Zielen der Bürgerbewegung in der DDR? Waren die Forderung nach der Errichtung des Rechtsstaates, die Orientierung an den Menschenrechten, an Freiheit und dem Schutz des Individuums vor dem totalen Staat ein verbindendes Element zwischen dem Widerstand in beiden deutschen Diktaturen? Ist dagegen der Versuch einer Reform des SED-Systems auf eigener Basis und ohne Übernahme der gesellschaftlichen Ordnung der Bundesrepublik sowie das Streben nach Wiedervereinigung heute zu verurteilen? Wie ist in diesem Kontext beispielsweise das Ziel der Gruppierung um Carl Goerdeler und Ludwig Beck, 1944 Deutschlands Position als europäische Großmacht zu erhalten, zu bewerten?
- Gibt es eine moralische Verpflichtung zum Widerstand oder ein Widerstandsrecht und wie entwickelte sich dies im Vergleich beider Diktaturen? Beruft sich der Widerstand begründet auf das „Recht“?
- Was tat die Bekennende Kirche im Widerstand gegen den Nationalsozialismus und wie verhielt es sich mit den evangelischen Kirchen in der DDR? Wie gingen die Mächtigen mit religiösen Gruppierungen wie den „Zeugen Jehovas“ um? Welche Position bezog jeweils die katholische Kirche?
- Welche Rolle spielten Milieus wie das der Edelweißpiraten oder das der Swing-Jugend mit der bewussten Inszenierung von Gegenkultur und wie sind Alternativkulturen in der DDR zu bewerten?
- Wie gingen die jeweiligen Diktaturen mit homosexuellen Männern bzw. mit lesbischen Frauen um?

- Welche Wirkungen hatten die unterschiedlichen Formen des staatlichen Terrors auf die Entwicklung widerständigen Verhaltens?

Diese Fragestellungen werfen grundlegende Probleme des Verhältnisses des Individuums zu staatlicher Macht und den Anforderungen, die ein Staat legitimerweise an seine Bürger richten kann, auf. Zu benennen sind die Formen des widerständigen Verhaltens, die in der DDR zum Beispiel nicht auftreten konnten, weil dieses Land keinen Aggressionskrieg führte. Von eben solcher Grundsätzlichkeit ist die Frage danach, ob und welche Teile des deutschen Widerstandes bzw. der Opposition gegen National- und gegen Realsozialismus „Vorläufer oder Ahnherr der parlamentarischen Demokratie oder der bürgerlich-liberalen Gesellschaftsform der Bundesrepublik“ sind. Ob sie überhaupt berechtigt einen solchen Anspruch erheben können, ist verschiedentlich mit „Nein“ beantwortet worden, doch kann dies nicht das letzte Wort sein. Auch wenn beispielsweise Männer des 20. Juli 1944 autoritär-ständestaatliche Auffassungen vertraten oder im Herbst 1989 verschiedene Bürgerrechtler eine reformierte DDR erhalten wollten, so ist für die Traditionsfindung des demokratischen Deutschland ihr Kampf gegen Diktatur, ihr Widerstand gegen die Unterdrückung elementarer Menschenrechte sowie ihr politisch-moralisches Vorbild beim Widerstehen gegen Terror und Diktatur entscheidend. Allerdings ist auch nicht zu ignorieren, dass es noch immer zu früh ist, viele der damit im Zusammenhang stehenden Fragen endgültig beantworten zu wollen.

Teilantworten und vorläufige Resümees sind allerdings bereits möglich und liegen vor. So ist beispielsweise schon jetzt bei dem Versuch, den Resistenzbegriff auf die Verhältnisse in Ostdeutschland anzuwenden, klar, dass sich die Bestrebungen oppositioneller Gruppen in der DDR der 1970er und 80er Jahre auch hier gegen die Allmachtsansprüche eines totalitären Staates richteten. Genauso deutlich wird allerdings auch, dass es ihnen überwiegend nicht um den Sturz des gesamten Systems, sondern um dessen Reform ging. Die oppositionellen Gruppen in der DDR stellten nicht die Machtfrage, sondern sie forderten Partizipation. Aber auch dies stellte den totalen Herrschaftsanspruch der SED grundsätzlich in Frage. In beiden deutschen Diktaturen waren die Herrschenden durch abweichende Handlungen und auch schon durch solche Gedanken gefährdet. Selbst wenn vorschnelle und empirisch nicht ausreichend abgesicherte Generalisierungen vermieden werden,⁹⁷ können Begriffe wie Widerstand und Opposition bei Kenntnis und Berücksichtigung des Diskussionsstandes als bereits gesichert verwandt werden. Ob sie im Einzelnen anders als heute zu beschreiben und zu kategorisieren sein werden, erbringt der Forschungsfortschritt.

97 Schmiechen-Ackermann, Diktaturen, S. 137.